

LONGOS, *Daphnis und Chloe: Ein poetischer Liebesroman*

Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von  
Ondřej Cikán und Georg Danek

2018. 384 pp. Kētos, Wien-Prag. Hardback € 20.-

ISBN 978-3-903124-01-1

Reviewed by Niklas Holzberg, München und Erfurt

Otto Schönbergers Longos-Bilingue mit ihrem reichen Anhang (mehrfach aufgelegt, zuletzt Berlin/Boston 2014 in der *Sammlung Tusculum*) darf, obwohl die Übersetzung etwas älter ist – sie erschien schon 1950 in den *Schriften und Quellen der Alten Welt* –, nach wie vor als Standardwerk betrachtet werden. Doch die neue zweisprachige Ausgabe von Ondřej Cikán und Georg Danek stellt nicht allein deshalb, weil sie, obwohl sehr bibliophil aufgemacht, nicht € 49,95, sondern nur € 20 kostet, eine ernsthafte Konkurrenz dar. Denn hier sind der griechische und deutsche Text zum ersten Mal in der Editions-geschichte des Romans, soweit ich sehe, kolometrisch abgedruckt. Obwohl das für manchen den Lesefluss vielleicht immer wieder ein wenig ins Stocken bringt, ist diese Präsentation der kaiserzeitlichen Kunstprosa „authentischer“ als der übliche Fließtext. Denn die poetische Diktion und die wohl-tönenden Satzklauseln kommen natürlich besser zur Geltung, wenn die einzelnen Kapitel wie Gedichte gesetzt sind, und Deutsch ist nun einmal die einzige der großen westeuropäischen Sprachen – die romanischen und Englisch können das nicht leisten –, die (dank ihrer Endungsvielfalt, der drei grammatischen Genera und der freien Wortstellung) zumindest einen gewissen Eindruck von der stilistischen Schönheit des Originals zu geben vermag. Was allerdings nicht jedermann gefallen wird, ist die gelegentliche Wiedergabe von Kolon-Reihen mit Homoioteleuton am Ende durch deutsche Reime; gleich 1.3.2 bietet das Beispiel eines mich jedenfalls nicht überzeugenden Nachempffindens (S. 17):

πάντ' αὐτῇ διηγεῖται  
πῶς εὔρεν ἐκκεῖμενον  
πῶς εἶδε τρεφόμενον  
πῶς ἠδέσθη καταλπείν  
ἀποθανούμενον

erzählte er ihr alles:  
wie er es fand, das Ausgesetzte,  
wie er es sah, das Milchbenetzte  
wie die Scham, es sterben zu lassen,  
sein Herz [verletzte].

Während im Griechischen mit der zweifachen Wiederholung der Partizipialendung lediglich identischer Reim vorliegt, verleiht der zweimalige volle Endreim dem deutschen Text etwas Operettenhaftes, das Longos keineswegs vorgibt;

außerdem wurde eine zu freie Übertragung in Kauf genommen: Weder bedeutet τρεφόμενον „milchbenutzt“, und im Original steht ja auch kein so episch klingendes Kompositum (wie es bei Longos sonst nicht selten erscheint), noch lässt sich aus ἠδέσθη „[wie] die Scham ... sein Herz verletzte“ herausholen; hier ist Schönbergers „[wie] er sich geschämt habe, es liegen und sterben zu lassen“ (selbst wenn auch das dem Original nicht ganz genau entspricht) vorzuziehen, und es mahnt zudem, dass die deutsche Übersetzung die indirekte Rede verlangt. Zum Glück haben sich C. und D. von Versuchen solcher Art, den griechischen Stil zu imitieren, an den meisten analogen Stellen zurückgehalten. Insgesamt ist ihre Wiedergabe auch erfreulich wörtlich und die Sprache zwar gehoben, wie man es auch erwartet, aber dem im 21. Jahrhundert verständlichen Deutsch angepasst und gut lesbar; wenn es gleich in 1.2 für οἰκτεῖρας ... τὸν ἔριφον „es dauerte ihn ... das Zicklein“ heißt, haben wir einen eher raren Fall von Wahl eines Lexems, das in der verwendeten Bedeutung vielen jungen Lesern unserer Zeit nicht mehr bekannt sein dürfte – es ist geradezu amüsant zu sehen, dass Schönberger bereits vor knapp 70 Jahren ganz einfach „das ... Böcklein tat ihm leid“ schrieb. Merkwürdig mutet bei O. und D. an, dass, wenn auch sehr selten, Sprachfehler gemacht wurden, schon im Proöm „(Fremde) ... flehten den Nymphen um Schutz“ oder 1.13.5 „Sie überzeugte ihn ... zu baden“. Dergleichen wird sich aber eines Tages in einer (sehr zu erhoffenden) zweiten Auflage leicht korrigieren lassen.

Während Schönberger seinen Text selbst aus den Handschriften erstellte, griffen C. und D. mit Recht auf Michael Reeves Teubneriana zurück, wobei sie aber, anders als diese, Elisionen und Krases häufiger markieren, um die für Longos charakteristische Hiatus-Vermeidung zu verdeutlichen; außerdem füllt die Liste ihrer von Reeve abweichenden, aber stets wohlüberlegten Lesarten immerhin fünf Seiten. Der durch das Verzeichnis eröffnete Anhang, welcher die Erläuterungen am Schluss positioniert, ist ähnlich komplex und ausführlich wie derjenige Schönbergers, beinhaltet also ebenfalls sowohl die wichtigsten Interpretationsaspekte als auch das Nachleben. Da die Bibliographie, die länger hätte sein können – es sind nur vier Seiten gegenüber Schönbergers 11 in Kleindruck – allerjüngste Titel enthält, irritiert es, wenn zu Beginn in ganz unbefangenen Widerspruch zur gegenwärtigen *communis opinio* gesagt wird, der Roman habe sich „als eigenständige Literaturgattung wahrscheinlich erst ab dem ersten Jahrhundert vor [sic!] Christus“ etabliert (S. 269), oder wenn C. und D. nach Stelios Panayotakis' bahnbrechendem Kommentar noch von der *Historia Apollonii* als einer „volkstümlichen, leicht christianisierten Fassung“ reden; auch die (unbegründete) Empfehlung, man solle erst Xenophons *Ephesiaka*, dann die *Kallirhoe* lesen, lässt sich, nachdem doch nun mehrfach mit plausiblen Argumenten für Chariton als Gattungsrachegeten eingetreten worden ist, nicht so recht verstehen. Auf der anderen

Seite wurde erfreulicherweise der exzellente Kommentar John Morgans (Oxford 2004) benutzt. Unter der Überschrift „Liebeskonzept“ liest man enttäuschend wenig und findet auch keine Spur der Berücksichtigung moderner Literatur zur antiken Erotik, wozu passt, dass C. und D. auf mann-männliche Beziehungen den sowohl Griechen als auch Römern fremden Begriff der „Homosexualität“ anwenden (S. 360f.). Ansonsten aber wird gerade nicht das Überkommene handbuchartig referiert, sondern eine ebenso gedankenreiche wie anregende Einführung gegeben. Bei dem Kommentar handelt es sich um eine Mischung aus Überlegungen, die eher für den Fachmann bestimmt sind, und Informationen für den Laien, dem auch alle poetischen Prätexte, z. B. der Anfang der *Odyssee* auf Deutsch, allerdings ungünstigerweise in klassizistischen Versübersetzungen (hier Voß), zitiert werden, dem C. und D. aber ein Register der mythischen und geographischen Namen mit kurzen Erläuterungen vorenthalten.

Alles in allem kann man den neuen Longos als einen wertvollen Beitrag zur Literatur über den antiken Roman bezeichnen, der nicht nur Klassische Philologen an Universität und Gymnasium, sondern auch allgemein an den belles lettres Interessierten besonders zusagen wird. In Deutschland, das erst seit dem 20. Jahrhundert mehrere Romane von Weltrang hervorgebracht hat, ist man im altertumswissenschaftlichen Diskurs nach wie vor zurückhaltend gegenüber der antiken Spielart des Genres (wenn man von Petrons *Satyrica* absieht, die ausgerechnet im überwiegend konservativen Bayern sogar in der Schule gelesen werden), und daher dürfen wir jetzt von einer so professionell gemachten und ästhetisch sehr ansprechenden Ausgabe wünschen, dass sie zum Abbau eines Vorurteils beiträgt. Einer der beiden Autoren, C., hat sich sogar außerhalb der Beschäftigung mit Longos & Co. um Breitenwirkung bemüht, indem er einen eigenen, Motive des Genres verwendenden Roman mit dem Titel *Menander und Thais* (Wien 2011) verfasste und diesen zusammen mit Antonin Šilar in einen abendfüllenden Film umwandelte (CZ/AT 2016), der mich persönlich sehr beeindruckte.